

# Frauenkirche macht Domfreunden Mut

Vision vom Aufbau: Arbeitskreis verfolgt Masterplan für das historische Kaiserpfalzgelände

GOSLAR. Der Goslarer „Dom“ eine zweite Dresdner Frauenkirche? Mit einem visionären Paukenschlag meldete sich der Arbeitskreis „Resurrectio (II) – Stiftskirche St. Simon und Judas und ihr näheres Umfeld“ am Amsdorfabend erstmalig in der Öffentlichkeit. Erstes realistisches Ziel ist es, den Blick auf diese wichtige Stelle des Weltkulturerbes zu lenken.

Der Auftakt des außerordentlich gut besuchten Abends im Amsdorfhaus war ein ausgezeichnete Vortrag des Bauhistorikers Professor Cord Meckseper (Hannover) über den Dom (Bericht folgt). Wie zuvor Propst Helmut Liersch, der den Abbruch des Domes ein „Goslarer Trauma“ nannte und die Zweckent-

fremdung des Geländes als Parkplatz anprangerte, sprach Meckseper vom Ist-Zustand des Geländes als der „schlechtesten Lösung: „Dieser Ort muss wieder die Bedeutung erhalten, die er einmal gehabt hat.“

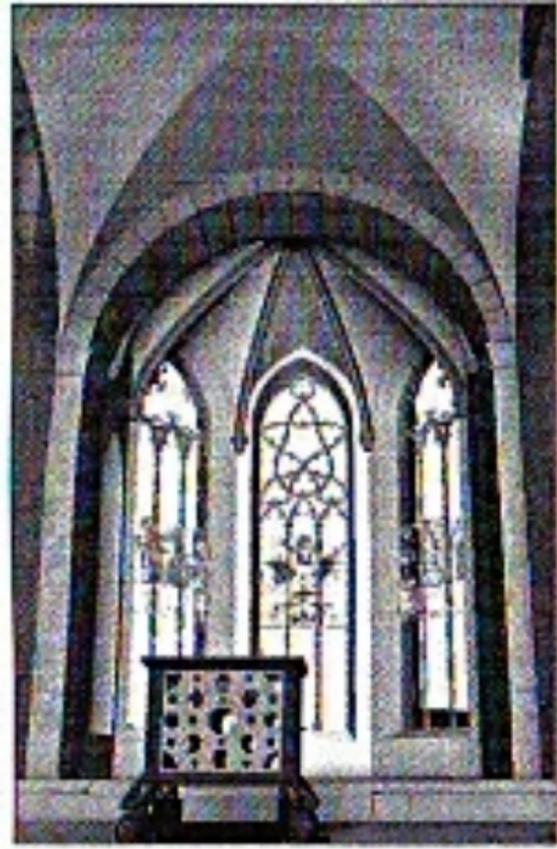
Für eine bessere Gestaltung des Domplatzes gab es viele Ansätze. Prof. Elzer wollte mit Laserstrahlen einen Lichtdom errichten, der Kulturinitiative Goslar legte Günther Piegsa Varianten aus anderen Städten für eine moderne Akzentuierung des Domes vor, als Pläne für ein Hotel auftauchten. Archäologieoberrat Dr. Lothar Klappauf verwies wegen der ungesicherten Baugeschichte auf notwendige, sehr kostspielige Grabungen.

Der junge Arbeitskreis, dem das Ehepaar Liersch, Dechant Kuno Kohn, Dierk Landwehr, Dorothee Prüssner und Thomas Moritz angehören, möchte zum Sprachrohr gezielter Aktivitäten werden. Archäologe Thomas Moritz, Goslarer Förderpreisträger, trug den „Masterplan“ des Arbeitskreises vor. Am Anfang stehen archäologische, kunsthistorische und umweltrelevante Untersuchungen für Dom, Kreuzgang und Kurien.

Im Rahmen der experimentellen Archäologie will man dann mit dem Wiederaufbau („resurrectio“) des Doms in den verschiedenen Handwerkstechniken europaweites Interesse auf das Projekt ziehen. Nach

der Fertigstellung werden Kaiserstuhl und Krodoaltar im Dom wieder aufgestellt. Denkbar sind szenische Darstellungen historischer Ereignisse in der Stiftskirche. Moritz sieht in dem Projekt eine „gewaltige touristische Chance“. Forschungsprogramm und Wiederaufbau sollten europäischen Rang haben.

Das Echo auf die Vision fiel verhalten aus, die Blickrichtung auf den Dom wurde aber begrüßt. Die Professoren Meckseper und Bernhard Kruse, Chefarchäologe des Bistums Hildesheim, empfahlen mit Blick auf die Kosten zunächst kleine Schritte. Kruse mahnte: „Sobald bauliche Veränderungen anstehen, müssen die Fachleute kommen.“ um



Eine computeranimierte Ansicht zeigt Chor und Krodo-Altar des Doms.

12. Mai 2006

# Ein Dom und viele Geheimnisse

Baugeschichte beginnt 1040 – Keine systematischen Nachforschungen

**GOSLAR.** Mit Prof. Dr. Cord Meckseper auf Spurensuche in die Baugeschichte des 1040 begonnenen Goslarer Doms zu gehen, ist spannend. Das Bild vom romanischen Dom wird stark relativiert, für die baugeschichtliche Dokumentation heißt es „Fehlanzeige“, und die Katastrophengeschichte beginnt bereits 1240, als erstmalig die berühmte Stiftskirche verfiel.

Archivalien geben Auskunft über den Verkauf des Kupferdaches 1275, das durch ein wegen seines Gewichts den Bau gefährdendes Bleidach ersetzt wurde. In der Folgezeit stürzten Krypta und Südturm ein. Aber der bedeutende Bau wurde weder beim Abbruch 1819 bauhistorisch dokumentiert, noch wurden später Archäologen bemüht. So konnte sich auch Professor Meckseper in seinem Vortrag im Amsdorfhaus in der Hauptsache nur auf Grundrisse, Zeichnungen und Bilder des 19. Jahrhunderts stützen, die nach dem Abbruch entstanden. Die düstere Befundlage brachte Prof. Dr. Friedrich Balck

(TU Clausthal) auf die kurze Formel: „Alles, was Sie auf dem Papier sehen, müssen Sie in Zweifel ziehen“. Er wusste, wovon er sprach, zeigte er doch am Amsdorfabend seine eindrucksvolle virtuelle Rekonstruktion des Goslarer Doms.

Der Goslarer Dom war nach Meckseper ein „baulicher Zwitter“. Der romanische Dom wies das Grundkonzept der salischen Zeit auf genau wie der zehn Jahre später errichtete Hildesheimer Dom, wurde aber in der Stauferzeit stark gotisch geprägt. Interessant die These des Referenten, dass im Goslarer Dom wie in Hildesheim der niedersächsische Stützenwechsel Einzug gehalten habe. Profilkanten am Nordturm oder Dreipaßbogenfenster gehörten eindeutig schon in die staufische Zeit.

Die Öffnung für gotische „Neuheiten“ war das Bemühen, auf der Höhe der Zeit zu sein. Erneuerungsmaßnahmen fand man daher insbesondere an repräsentativen Stellen wie beispielsweise der Ostseite des Doms

mit dem Chorabschluss. Meckseper wertete die neuen Formen als lebendige Auseinandersetzung mit dem städtischen Umfeld der Kirche.

Der Referent bedauerte, dass man die Chance systematischer wissenschaftlicher Untersuchungen bei der Umgestaltung des Domplatzes vertan habe. Weder beim Bau der Jägerkaserne noch bei der Pflasterung des Platzes wurden grundlegende Grabungen vorgenommen. Über die ebenfalls im 11. Jahrhundert errichteten Kurien der Kleriker und das Kreuzgangsystem der Stiftskirche, das eine andere räumliche Struktur als der Kreuzgang eines Klosters aufweist, hat man ohnehin kaum Vorstellungen. Auf den Bildern des 19. Jahrhunderts steht der Dom „in der Wüste“, ohne jedes Gebäude ringsum. An dieser Stelle würdigte Meckseper die von Hans-Günther Griep erstellten „Bild-Karten“ und auch die Untersuchungen des Goslarers Joachim Salzwedel über den Dom, dessen Gestalt noch viele Geheimnisse umgeben. um

15. Mai 2006

# Arbeitskreis will dem Ort, an dem der „Dom“ stand, mit einer anderen Nutzung zu neuer Würde verhelfen

GOSLAR. Die Mitglieder des Arbeitskreises „resurrectio II“ und interessierte Goslarer betraten am Freitag die Domvorhalle – ein Privileg, das sonst nicht einmal Prominenten zuteil wird.

Was eigentlich will die Gruppe? Es geht um Zukunft des Territoriums, auf dem die 1819 abgerissene Stiftskirche stand. „Da sind so ein paar Spinner, die wollen den Dom wieder aufbauen“, zitierte Propst Helmut Liersch das, was viele denken, was laut Liersch jedoch in die „falsche Richtung“ geht. Richtig ist: Der Platz soll aufgewertet werden, der Parkplatz soll weichen, ein „Minimalkonsens“. „Es muss dort mehr geben als Autos, einen Kiosk und das Klo“ meint Liersch. Irgendetwas solle an das erinnern, was dort einst war – das kirchliche Zentrum der Stadt. Was kann das sein? Ein Gerüst? Eine Lichtinstallation? Ein schlichtes Haus? Alles scheint denkbar, was der Vorstellung von dem, was war, auf die Sprünge hilft. Inwieweit die Stadt hinter dem Vorhaben steht, ist noch offen. Auch die Bürger sollen überzeugt werden – für 2007 ist daher eine große Offensive geplant, der Startschuss könnte zum Weltkulturerbetag am 3. Juni fallen.kem

# "Mehr als Autos, Kiosk und Klo"

**Arbeitskreis will dem Ort, an dem der "Dom" stand, mit einer anderen Nutzung zu neuer Würde verhelfen**

Von Sabine Kampfer GOSLAR. Für viele war es eine Premiere: Die Mitglieder des Arbeitskreises "resurrectio II" und interessierte Goslarer betraten am Freitag die Domvorhalle - ein Privileg, das, anders als beim Huldigungssaal im Rathaus, sonst nicht einmal Prominenten zuteil wird. Sowohl Propet Helmut Liersch als auch Dechant Kuno Kohn zeigten sich im Nachhinein überrascht von der Größe des Raumes, der von innen andere Dimensionen annimmt als von außen erwartet.

Der Goslarer Thomas Moritz, Kenner der Materie und Ausbilder sämtlicher Stadtführer, wies auf original enthaltene Rankenmotive, Verfärbungen und Marmorierungen des Gesteins hin: "Hier ist noch eine ganze Menge da. Wenn man wollte, könnte man sogar noch eine Farbfassung reinbringen."

## Kein Wiederaufbau

Was eigentlich will die Gruppe an Goslarern, die sich in dem Arbeitskreis mit dem lateinischen Titel zusammengefunden haben? Es geht um Zukunft des Territoriums, auf dem die 1819 abgerissene Stiftskirche stand. "Da sind so ein paar Spinner, die wollen den Dom wieder aufbauen", zitierte Liersch das, was viele denken, was laut Liersch jedoch in die "falsche Richtung" geht.

Richtig ist: Der Platz soll aufgewertet werden, der Parkplatz soll weichen, ein "Minimalkonsens". "Es muss dort mehr geben als Autos, einen Kiosk und das Klo", meint Liersch. Irgend etwas solle an das erinnern, was dort einst war - das kirchliche Zentrum der Stadt, gleich gegenüber vom weltlichen, dem "Kaiserhaus" - ein besonderer Ort des Mit- und Gegeneinanders von Kirche und Welt.

Was kann das sein? Ein Gerüst? Eine Lichtinstallation? Ein schlichtes Haus? Alles scheint denkbar, was der Vorstellung von dem, was war, auf die Sprünge hilft. "Das ist auch eine emotionale Geschichte", erinnert Liersch an den ersten Pfingstgottesdienst im "Dom", zu dem Bürger infolge einer Wette den geschätzten Grundriss mit Blumen nachlegten.

## Erdradar-Untersuchungen

Inwieweit die Stadt hinter dem Vorhaben steht, ist noch offen: Die ersten Gespräche mit dem Oberbürgermeister hätten ihn "ermutigt, diese Kontakte fortzusetzen", drückt sich Liersch vorsichtig aus. Doch auch die Bürger sollen überzeugt werden - für 2007 ist daher eine große Offensive geplant, der Startschuss könnte zum Weltkulturerbetag am 3. Juni fallen.

Auch, wenn von einem Wiederaufbau des "Doms" in Analogie zur Dresdner Frauenkirche am Freitag nicht mehr die Rede war, Visionen gibt es weiter - etwa von einem "Dreiklang von Kaiserhaus, Stiftskirche und Universität". Fakt ist: Geophysiker von der Uni Clausthal werden demnächst Erdradar-Untersuchungen auf dem Gelände vornehmen. Liersch warnte allerdings vor zu hohen Erwartungen.

## Arbeitskreis sucht nach Resten des Doms

GOSLAR. Welche Hinterlassenschaften der 1819 abgebrochenen Stiftskirche St. Simon und Juda verbergen sich noch unter dem Parkplatz an der Kaiserpfalz? Der Arbeitskreis „resurrectio II“ will es genau wissen. Nun kam ein Geo-Radar der TU Clausthal zum Einsatz, um dem nachzuspüren. „Das Gerät sendet Funkwellen metertief in den Boden und zeichnet digital das Echo auf“, erklärt Andreas Fettig, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geophysik der Clausthaler TU-Professoren Andreas Weller und Jürgen Fertig. Bei der Auswertung der Daten könnten sich Mauerverläufe, Fundamente oder Reste der Krypta der landläufig als Dom bezeichneten Stiftskirche dreidimensional darstellen lassen. Dies nimmt jedoch einige Wochen in Anspruch.

Dem Arbeitskreis „resurrectio II“ geht es allerdings auch um öffentliche Resonanz für sein Vorhaben, die – bis auf die Domvorhalle – abgerissene Stiftskirche als kulturelles Gut und geistliches Gegengewicht der von der Pfalz repräsentierten weltlichen Macht wieder im Bewusstsein zu verankern. Offen ist, mit welchem Ziel. Soll etwa zur 200-jährigen Wiederkehr des Abrisses im Jahr 2019 der Dom rekonstruiert werden – in Zeiten knapper Mittel, schrumpfender Gemeinden und schließender Kirchen? „Nein, nein“, wiegelt Dorothee Prüssner, Mitglied der Gruppe, ab. „Es geht um Visionen für die langfristige Gestaltung des Platzes.“wsk



*Vor der Domvorhalle zieht Christian Meyer das auf Rollen montierte Radargerät übers Pflaster. Andreas Fettig folgt mit Laptop. Foto: Kusian*

# Krypta-Reste und Fundament orten

## Arbeitskreis "resurrectio II" sucht nach Resten des Doms

Von Albrecht Weisker GOSLAR. Welche Hinterlassenschaften der 1819 abgebrochenen Stiftskirche St. Simon und Judas verbergen sich noch unter dem Parkplatz an der Kaiserpfalz? Der Arbeitskreis "resurrectio II" will es genau wissen.

Nun kam ein Geo-Radar der TU Clausthal zum Einsatz, um dem nachzuspüren.

Mit High-Tech der Historie auf die Schliche zu kommen, das ist das Ziel der gestrigen Aktion mit einem GPR (Ground Penetrating Radar) genannten Bodenradar. Es geht um Resonanz im doppelten Sinn. Zum einen technisch: "Das Gerät sendet Funkwellen metertief in den Boden und zeichnet digital das Echo auf", erklärt Andreas Fettig, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geophysik der Clausthaler TU-Professoren Andreas Weller und Jürgen Fertig. Bei der Auswertung der Daten könnten sich Mauerverläufe, Fundamente oder Reste der Krypta der landläufig als Dom bezeichneten Stiftskirche dreidimensional darstellen lassen. Dies nimmt jedoch einige Wochen in Anspruch.

Dem Arbeitskreis "resurrectio II" geht es allerdings auch um öffentliche Resonanz für sein Vorhaben, die - bis auf die Domvorhalle - abgerissene Stiftskirche als kulturelles Gut und geistliches Gegengewicht der von der Pfalz repräsentierten weltlichen Macht wieder im Bewusstsein zu verankern. Offen ist, mit welchem Ziel. Soll etwa zur 200-jährigen Wiederkehr des Abrisses im Jahr 2019 der Dom rekonstruiert werden - in Zeiten knapper Mittel, schrumpfender Gemeinden und schließender Kirchen? "Nein, nein", wiegelt Dorothee Prüssner, Mitglied der Gruppe, ab. "Es geht um Visionen für die langfristige Gestaltung des Platzes."

An Stelle eines Abstell-Areals (symbolträchtig mit Parkscheinautomaten im früheren Altarraum) oder einer Bebauung könne sich der Arbeitskreis eine touristische Nutzung und die begehbbare Präsentation möglicher Befunde im Bereich der Krypta vorstellen, erklärt der Archäologe Thomas Moritz. Dem Goslarer juckt es bereits in den Fingern, die unzureichend dokumentierten Grabungen von 1907 und der umfassenden Umgestaltung der 70er Jahre im Zuge des BGS-Kasernenbaus zu ergänzen. Die Auswertung der Daten wird am 23. Februar im Amsdorffhaus der Öffentlichkeit präsentiert.

# Krypta-Reste und Fundament orten

Arbeitskreis „resurrectio II“ sucht nach Resten des Doms

Von Albrecht Weisker

**GOSLAR.** Welche Hinterlassenschaften der 1819 abgebrochenen Stiftskirche St. Simon und Judas verbergen sich noch unter dem Parkplatz an der Kaiserpfalz? Der Arbeitskreis „resurrectio II“ will es genau wissen. Nun kam ein Geo-Radar der TU Clausthal zum Einsatz, um dem nachzuspüren.

Mit High-Tech der Historie auf die Schliche zu kommen, das ist das Ziel der gestrigen Aktion mit einem GPR (Ground Penetrating Radar) genannten Bodenradar. Es geht um Resonanz im doppelten Sinn. Zum einen



Matthias Halisch (links) erklärt Dorothee Prüssner (rechts) und Thomas Moritz (Mitte) das Verfahren.

technisch: „Das Gerät sendet Funkwellen metertief in den Boden und zeichnet digital das Echo auf“, erklärt Andreas Fettig, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geophysik der Clausthaller TU-Professoren Andreas Weller und Jürgen Fertig. Bei der Auswertung der Daten könnten sich Mauerverläufe, Fundamente oder Reste der Krypta der landläufig als Dom bezeichneten Stiftskirche dreidimensional darstellen lassen. Dies nimmt jedoch einige Wochen in Anspruch.

Dem Arbeitskreis „resurrectio II“ geht es allerdings auch um öffentliche Resonanz für sein Vorhaben, die – bis auf die Domvorhalle – abgerissene Stiftskirche als kulturelles Gut und geistliches Gegengewicht der von der Pfalz repräsentierten weltlichen Macht wieder im Bewusstsein zu verankern. Offen ist, mit welchem Ziel. Soll etwa zur 200-jährigen Wiederkehr des Abrisses im Jahr 2019 der Dom rekonstruiert werden – in Zeiten knapper Mittel, schrumpfender Gemeinden und schließender Kirchen? „Nein, nein“, wiegelt Dorothee Prüssner, Mitglied der Gruppe, ab. „Es geht um Visionen für die langfristige Gestaltung des Platzes.“

An Stelle eines Abstell-Areals (symbolträchtig mit Parkscheinautomaten im früheren Altarraum) oder einer Bebauung könne sich der Arbeitskreis eine touristische Nutzung und die begehbare Präsentation möglicher Befunde im Bereich der



Vor der Domvorhalle zieht Christian Meyer das auf Rollen montierte Radargerät über das Pflaster. Andreas Fettig folgt mit Laptop. Fotos: Kusian

Krypta vorstellen, erklärt der Archäologe Thomas Moritz. Dem Goslarer juckt es bereits in den Fingern, die unzureichend dokumentierten Grabungen von 1907 und der umfassenden

Umgestaltung der 70er Jahre im Zuge des BGS-Kasernenbaus zu ergänzen. Die Auswertung der Daten wird am 23. Februar im Amsdorffhaus der Öffentlichkeit präsentiert.

Geräumter Parkplatz: Auf der Suche nach dem Dom, der keiner war

# TU ging 15 Meter in die Tiefe „Wir suchen kompakte Störkörper“

Goslar/Ks. Das Eigentümlichste an der Aktion war das Gerät zur Vermessung: Ein Bodenradar steckte mit seinen zwei Antennen für Sender und Empfänger in einem Koffer, der mittels zweier Holzleisten auf einem Paar alter, längst nicht mehr gängiger Holzskier montiert worden war - der Dämpfung wegen. Auf vier Rädern konnte so der Eigenbau unbeschadet über das holprige Pflaster des Parkplatzes gezogen werden: heutige Nutzung des Areals, auf dem sich einst Goslars Dom befunden hat. Die große Frage ist: Wie viele Mauerreste sind dort unten noch

anders nutzen könne, statt eine ohnehin baufällige Kirche zu restaurieren. Übrig blieb die Vorhalle, stummer Zeuge einer Freveltat, die durch eine Initiative von Wissenschaftlern, Kirchenvertretern und geschichtlich interessierten Bürgern zumindest abgemindert werden soll: in dem man die Stiftskirche, einst prägendes Vorbild für romanische Baukunst, mit Leidenschaft er-



scher Thomas Moritz zum HP. „Erst wenn wir verloren gegangen sein, bis hin zu Erdabtragungen. Deshalb sei für Moritz die Zeit für Ideen zu einer Neugestaltung des Areals noch nicht gekommen. Als fachmännischer Partner

TU. „Wir suchen nach möglichst kompakten Störkörpern, die auf Reste von Grundmauern schließen lassen.“ Denn nicht alles, was man per Radar im Erdreich erfasse, hänge gleichbedeutend



Andreas Fettig überwachte am Bildschirm, ob die Datenmengen, wie sie ein Bodenradar sammelte, zur späteren Nachbearbeitung im Rechner landeten.



Treffpunkt Parkplatz, die sichtbaren Reste der Stiftskirche im Rücken: Hier hatte Heinrich III die Begegnung von weltlicher und kirchlicher Macht in Form von Kaiserpfalz und Dom begründet. Dorothee Prüssner, Thomas Moritz und Ute Pötig begrüßten ihre Partner aus Clausthal. Fotos: Kaspert

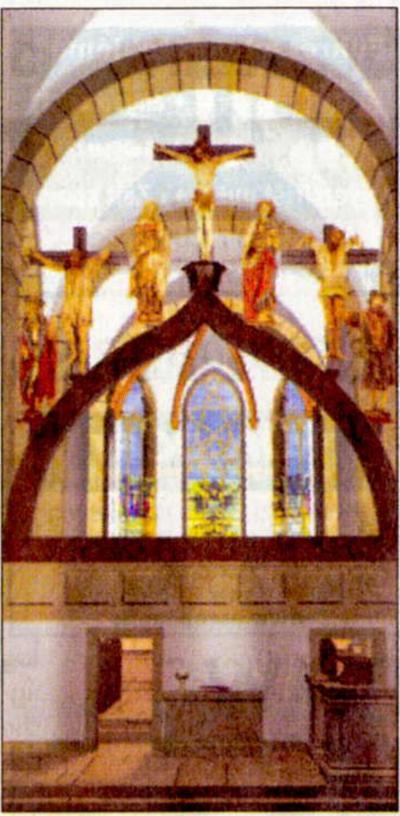
anzutreffen, wie viel von der Krypta und dem Grundriß? Im 11. Jahrhundert erbaut wurde die Stiftskirche St. Simon und Judas, die im engeren Sinn kein Dom war, weil Goslar nie Bischofssitz gewesen ist, 1819/20 abgerissen. Goslars Bürger waren damals offenbar der Meinung, man habe genug Kirchen, so dass man die Steine

forscht. „Resurrectio II“ nennt sich dieser Arbeitskreis, lateinisch für Wiederauferstehung, benannt nach einer Lithografie eines Kunsterziehers am RG, der sich schon vor 40 Jahren mit abgerissenen Bauwerken beschäftigt hat. „Wir müssen in Etappen vorgehen und sind jetzt in der Phase zerstörungsfreier Untersuchungen“, so Baufor-

wissen, was an Resten noch da ist, kann man sich Gedanken machen, was man damit anfangen könnte.“ Die kaiserliche Kirche sei an einen Maurermeister verkauft worden: „Und niemand weiß, wie tief er seine Steine ausgegraben hat.“ Auch im 20. Jahrhundert könnte noch viel

konnte das Geophysikalische Institut der Technischen Universität Clausthal gewonnen werden. Von dort rückte ein Viererteam zur Spurensuche an. „Unser Geo-Radar erreicht maximal eine Tiefe von 15 Metern“, sagt Andreas Fettig, wissenschaftlicher Mitarbeiter der

mit der Stiftskirche zusammen. „Vereinzelte Steine, Hohlräume, ja selbst angesammelte Feuchtigkeit könnte ebenfalls als Kontrast zwischen Boden und Material bei uns auftauchen.“ Die Konstruktion mit den alten Holzskiern habe sich absolut bewährt. „Die Pflasterung führt



Aus der Computer-Animation der TU Clausthal, Prof.Dr. Balck

zu weit weniger Störungen, als wir befürchtet haben.“ Normalerweise befände man sich bei solchen Radareinsätzen auf Wiesen und Waldflächen, „drei- bis viermal im Jahr.“ Rasterartig schritt man den dafür gesperrten Parkplatz ab, in abgemessenen Bahnen. „Wenn wir die gesamte Fläche auf diese Art vermessen würden, bräuchten wir Tage.“ Fettig konnte am Bildschirm auf einem zweidimensionalen Diagramm verfolgen, welche Signale flossen. Eigentliches Ergebnis werde jedoch eine 3-D-Darstellung sein, die erst in der Datennachbearbeitung entstehe: eine Arbeit von mehreren Wochen.

Im nächsten Schritt hat der Arbeitskreis vor, sämtliche Urkunden und Akten zu sichten. „Wir haben dafür schon jemanden im Auge. Wir nähern uns von allen Seiten dem Thema.“ Insbesondere die Stadtführergilde verfolge mit großem Interesse die Ergebnissammlung. Auch der Kreis selbst sei noch „im Findungsstadium.“ Ob am Ende ein Verein oder eine Stiftung stehe, ist laut Moritz offen.

Von Seite 1 / Landkreis setzt auf Familienhebammen

## „Weil sie keine Angst davor haben,